



## **Kleine Schriften zur deutschen Philologie**

**Hübner, Arthur**

**Berlin, 1940**

Bespr. von Ferd. Brede, Deutscher Sprachatlas, 1. Lief.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69607)

In allem Auseren läßt das Werk auf den ersten Blick die Anlehnung an Hermann Fischers Schwäbisches Wörterbuch erkennen, und man tat gut daran, sich an dies Vorbild zu halten. Denn Fischer war ein Praktiker ersten Ranges, und darum ist sein Wörterbuch das, das der Wortforscher von allen deutschen Dialektwörterbüchern am liebsten benutzt. Mit gutem Grund nimmt das Rheinische Wörterbuch (bis auf geringfügige und wohl zu billigende Ausnahmen bei Kompositionen) seine alphabetische Gruppierung auf, nicht die Anordnung nach Stämmen, die die andern großen oberdeutschen Wörterbücher befolgen. Denn bei allen unleugbaren Vorzügen dieses Verfahrens, es bedingt zu einer reinen Verwirklichung doch eine gewisse Gleichartigkeit und Auswahl des Sprachmaterials und hätte sich an einem Wortgut von solcher Buntschichtigkeit, wie das Rheinische Wörterbuch es aufhäuft, kaum noch mit Vorteil durchführen lassen. Mit nicht minder gutem Grund folgt der Bearbeiter seinem Vorbild auch sonst in allem Technischen, bis in die Kleinigkeiten von Druckanordnung und Typenwahl hinunter. So bleibt denn hier nicht vielen Wünschen Raum. Vielleicht würde es hier und da die Lesbarkeit der Artikel erleichtern, wenn vom Doppelpunkt ausgiebiger Gebrauch gemacht wäre, etwa in der Form, wie es die neueren Partien des Deutschen Wörterbuches tun. Und eine entschiedene Besserung schiene es mir, wenn nicht für das Trennungszeichen und die bei der Aufzählung von Kompositis auftretende Ergänzungsmarke derselbe Gedankenstrich verwendet würde (etwa *aller, — heiligen, — — blume*); eine Unterscheidung der Zeichen (etwa *~* für die Ergänzungsmarke) würde rascher Orientierung förderlich sein. In der Unterteilung der Artikel geht die Zergliederung für meinen Geschmack bisweilen etwas zu weit: eine ganz subtile Rubrizierung nach *α, β, αα, ββ* bedeutet nicht immer eine Steigerung der Übersichtlichkeit. Und zum Schluß noch einen Wunsch, mit dessen Erfüllung es freilich noch gute Weile hat: man verschäume ja nicht, die Abkürzungsverzeichnisse, phonetischen Legenden und sonstigen Orientierungsmittel so ausführlich, vollständig und sorgfältig herzurichten, wie nur irgend möglich. Auch in diesen Dingen ist das Schwäbische Wörterbuch schlechthin mustergültig. Die praktische Brauchbarkeit eines Wörterbuchs hängt davon ab, mit welchem Maß von Geschick und Gründlichkeit seine Indices bearbeitet sind. Was sie bedeuten, das kann nur der ermessen, der gezwungen ist, sich etwa mit dem Schmeller oder mit den älteren Bänden des Grimmschen Wörterbuches immer wieder herumzuplagen.

**Deutscher Sprachatlas** auf Grund des von **Georg Wenker** begründeten Sprachatlas des Deutschen Reichs und mit Einschluß von Luxemburg in vereinfachter Form bearbeitet bei der Zentralstelle für den Sprachatlas des Deutschen Reichs und deutsche Mundartenforschung unter Leitung von **Ferdinand Wrede**. Erste Lieferung. Marburg 1926.

Ein großes Werk deutscher Wissenschaft ist es, das mit den sechs Partien dieser 1. Lieferung an die Öffentlichkeit zu treten beginnt — spät, aber hoffentlich noch nicht zu spät. Es mußte geradezu als ein Notstand der deutschen



Mundartenforschung nicht nur, sondern darüber hinaus der deutschen Sprachwissenschaft bezeichnet werden, wenn ein Werk von so fundamentaler Bedeutung wie der Wenkersche Sprachatlas bislang nur in zwei handschriftlichen Exemplaren in Berlin und Marburg vorlag und deshalb nicht entfernt die Lehr- und Werbekraft entfalten konnte, die er hätte entfalten müssen. Ohne Zweifel wären wir mit drängenden Aufgaben nicht allein der deutschen Mundartenkunde, sondern auch der deutschen Volks- und Kulturkunde weiter voran, wenn dies große Atlaswerk nicht bislang ein Dasein halb im Verborgenen geführt hätte. Denn der Wenkersche Atlas ist das große deutsche Paradigma für eine Reihe weiterer, auf geographischer Basis zu lösender, weit ausholender Aufgaben, deren Stoffgebiet sich im Augenblick kaum schon abgrenzen läßt. In dem, was der Sprachatlas heute schon bedeutet für die Entwicklung der deutschen Sprachwissenschaft, für die Gewinnung neuer Blickpunkte und Methoden, für die Aufhellung und das innere Verständnis historischer Sprachzustände und -veränderungen sollte ein mächtiger Anreiz liegen, es auf seine Art auch in anderen, der kartographischen Aufnahme zugänglichen Wissensgebieten zu versuchen. Aber noch gibt es Sprachforscher, die den Sprachatlas nie benutzt haben, und Volkskundler, die ihn nicht einmal dem Namen und dem Dasein nach kennen.

Der DSA, wie Brede das nunmehr herauskommende Publikationswerk im Unterschiede von dem Grundwerk, dem SA, zu nennen vorschlägt, hat den Ehrgeiz, die originalen Karten so getreu wie möglich wiederzugeben. Es handelt sich also nicht um eine interpretierende, sozusagen kritische Ausgabe, die, was theoretisch ja denkbar wäre, aus dem Rohmaterial des SA gesäuberte, womöglich auf phonetische Grundlage gestellte Lautkarten herausarbeitete. Sondern 'die Blätter der einzelnen Lieferungen sollen vorausetzungslos und möglichst ohne Interpretation lediglich das reiche Material des Atlas vor dem Leser ausbreiten'. Diese Einführung der Ausgabe ist bescheidener als nötig. Denn wenn man die vorliegenden Karten mit den großen des Grundwerkes vergleicht, so ist der erste freudige Eindruck, wieviel neuer Bemühung und selbständiger Leistung in ihnen steckt. Zugleich spürt man aber auch, daß der Charakter des publizierten Werkes innerlich doch unterschieden ist von dem des SA, und das kann ja gar nicht anders sein. Zunächst bedingten praktische Gründe eine Verkleinerung des Maßstabes (1 : 2 000 000 gegenüber 1 : 1 000 000 der Grundkarte); so ist ein recht glückliches Format für die Karten gewonnen worden, die gerade noch handlich genug bleiben. Hinzu kommt, daß man aus technischen Gründen auf die viel farbige Wiedergabe der SA-Karten verzichten mußte. Das ist, so schmerzlich der Benutzer auf den ersten Blick die farbigen Umrahmungen der verschiedenformigen Gebiete vermissen mag, im Grunde kein Schade: es fehlt damit der Wiedergabe freilich die Plastik der Anschauung, die dem Original eigen ist, aber es fehlt auch die gefährliche Suggestion scharfer geographischer Formensonderung, die von den bunten Karten leicht genährt wird. Beide Momente, der verkleinerte Maßstab und die Einfarbigkeit der Wiedergabe, zwangen zu einem abgekürzten Verfahren. Und so sehr man bemüht sein möchte, dem Grundwerk treu zu bleiben und nicht bloß Form-



grenzen und -flächen zu bieten, sondern die Fülle von Sonderformen und Sonderschreibungen in einem mehr oder weniger weitschichtigen Zeichensystem zur Anschauung zu bringen, gewisse Vereinfachungen waren rein technisch unvermeidlich.

Damit ist es denn freilich vorbei mit dem ganz voraussetzungslosen, objektiven Ausbreiten des Materials. Denn jedes Auslassen, Abkürzen, Zusammenfassen trägt ein subjektives Element in die Ausgabe und ist schon eine Art von Interpretation, — ganz zu schweigen von den Karten, die auf einer Kombination mehrerer Blätter des Grundwerkes beruhen. Ich meine, man sollte sich ruhig zu diesem subjektiven Element bekennen. Es steckt ohnehin viel stärker in der Edition, als das Vorwort glauben macht. Man spürt an den Karten des DSA sehr deutlich, wie methodische Grundsätze und Erfahrungen Bredes sich zeichnerisch auswirken, etwa die These von dem Unterschied fester und fließender mundartlicher Grenzen oder die Erkenntnis von dem Kompromißcharakter zahlreicher mundartlicher Formen. Man sieht vor allem, daß einzelne Karten besser und richtiger geworden sind als die entsprechenden des SA, weil man in Marburg mit geschärftem Urteil das Material der Fragebogen interpretierte. So ist denn die Edition, in Ansätzen wenigstens, eine kritische Ausgabe, und niemand wird das schelten. Im Gegenteil, es ist nur zu wünschen, daß die Bearbeiter dem veränderten Charakter des DSA klar sein Recht geben, und es kann den Karten nur gut tun, wenn sie von dem Drucke einer doch nicht zu erfüllenden Treupflicht befreit werden. Was man in jahrzehntelanger Arbeit am SA und neben ihm gelernt hat, das sollte man auch zu nutzen wagen.

Man fände dann wohl auch den Mut und die Möglichkeit zu stärkeren Zusammenfassungen, wie sie im einen oder anderen Falle vielleicht zu erwägen wären. Zwar wird man es den Bearbeitern ehrlich danken, daß sie bei der Herausgabe nicht den Weg gegangen sind, der sich als der bequemste darbot: durch großzügigen Verzicht auf alles Einzelwerk und Beschränkung auf glatte Grenzliniengzeichnung hätten sich zumeist sehr viel lesbarere und eingängigere Kartenblätter schaffen lassen. Aber das wäre mit Drangabe des Besten geschehen, was aus dem SA zu lernen ist, und hätte der Gefahr Vorschub geleistet, gegen die selbst der Bünftige sich immer wieder wehren muß, der Gefahr, mit festen Grenzlinien und geschlossenen Formgebieten zu arbeiten. Also, nur in der gewählten Form rechtfertigt sich die Ausgabe; eine radikal abkürzende würde das Wesen des SA verfälschen. Trotzdem scheint es mir, als wenn die Bearbeiter dem Benutzer bei der einen oder anderen Karte zuviel zumuten. Es ist an sich gewiß nützlich, wenn ein Blatt wie die ich-Karte mit seinen 70 Formbezeichnungen dem Betrachter einmal einen Einblick in die Buntheit der Formen und ihrer Aufzeichnung gibt. Aber selbst unsereins, der den SA zu kennen meint und bei dem diese Kenntnis erheblich mitinterpretiert, hat vor einer solchen Karte stellenweise seine Not, ohne daß der Begleitert ihm hilfe. Warum etwa im Sächsischen das Auseinanderhalten von ig und igg, von eg und egg, während ag und agg, aigg und aig zusammengeworfen werden? Eine Ausführlichkeit der Art kann höchstens fruchtbar werden, wenn der Karte eine bis



in solche Einzelheiten gehende Legende beigegeben wird. Brede stellt begleitende Erläuterungen im Leuthonista in Aussicht (noch ist keine erschienen), wohl weil er voraussetzt, daß solche Erläuterungen einen ziemlichen Umfang gewinnen müßten und ein rein fachwissenschaftliches Gesicht, das nur dem Fachgelehrten etwas sagt. Ich frage mich, ob es das zweckdienlichste Verfahren ist, wenn man eine künstliche und interpretationsbedürftige Karte nur mit einem sozusagen vorläufigen Beiwort versehen in die Welt gehen läßt, um Wesentliches für ihre Deutung einer Stelle aufzusparen, die nur der engsten Fachwissenschaft zugänglich ist. Ich meine, die Karte und die sie begleitenden Erklärungen sollten von vornherein die gleiche Höhenlage erstreben; und was für die beigegebene Legende als zu schwierig und subtil und deshalb als überflüssig erscheint, das sollte es auch für die Karte sein. Deshalb möchte ich als vorherrschenden Typus doch lieber Blätter wie etwa die dir-Karte wünschen, die mit 17 Zeichen auskommt und z. B. des vielformigen westfälischen Gebietes mit zusammenfassenden Schraffierungen Herr wird, ein rühmliches Verfahren, das hoffentlich häufiger angewendet wird, das übrigens vielleicht auch auf der heißen-Karte schon das wilde westfälische Linientwirrsal hätte lichten können.

Gewiß, wir rühren damit an die schwierigste Frage des Publikationswerkes; sie wird den Bearbeitern selber Kopfzerbrechen genug gemacht haben. Von Karte zu Karte glaubt man das Suchen nach dem praktischsten Wege zu spüren. Auf diese Art ist eine Beweglichkeit in die Form der Wiedergabe gekommen, die mir so glücklich scheint, daß man nur wünschen kann, sie möge Prinzip werden. Der praktische Zweck, dem diese eben doch als eine kritische einzustellende Ausgabe zu dienen hat, wird am besten fahren, wenn man nicht ein Verfahren ausklügelt und schematisch durchführt, das die Grundkarte möglichst treu abblattscht, sondern wenn man von Karte zu Karte besondere Wege sucht, immer in dem Bestreben, dem Eigentümlichen der jeweiligen Grundkarte so weit wie möglich zu seinem Rechte zu verhelfen.

Denn wie steht es mit diesem praktischen Zweck? Das Werk wendet sich mit Bewußtsein an einen weiteren Benutzerkreis: erhalten doch alle höheren Lehranstalten und Mittelschulen Deutschlands ein Exemplar zugewiesen. Aber mag man über den Erfolg solcher Bemühungen auch skeptisch denken, zu wünschen wäre schon, daß das Werk über die Reihen der reinen Sprachforscher hinaus in weitere wissenschaftlich arbeitende Kreise gelangt. Denn Sinn und Verständnis zu wecken für ganz neue Formen der Sprachbetrachtung und -erklärung, für historische Erkenntnismöglichkeiten, die eine auf großen Stoffmassen fußende geographische Zusammenschau wie der Sprachgeschichte, so auch anderen Teilbezirken kulturgeschichtlicher Forschung bietet, — das ist die wesentliche praktische Aufgabe des DSA. Natürlich soll das Werk auch dem reinen Mundartenforscher dienen. Aber wenn er sich in irgendeine mundartliche Sonderfrage vertiefen will, wird er doch auf das Grundwerk zurück- und vielleicht noch darüber hinausgreifen müssen. Auch von dieser Seite aus gesehen, scheint es also zulässig, wenn die Karten des DSA unnötige Komplikationen meiden.



Aber wie sich künftig auch die Publikationsform des DSA entwickeln möge, es ist ein Werk geschaffen, das in jedem Fall des Dankes weiter wissenschaftlicher Kreise sicher sein darf. Und dieser Dank gilt nicht nur Brede, der mit dem DSA seinem Lebenswerk die schöne Krönung gibt, sondern auch seinen beiden Mitarbeitern, Kurt Wagner und Bernhard Martin, die die erquickend sauberen Karten gezeichnet haben.

Eine wissenschaftliche Arbeit, die ungefähr ein halbes Jahrhundert überspannt, kommt mit dem DSA zu einer Art von äußerem Abschluß. Die Frage stellt sich von selbst: Wo ist nunmehr Hand anzulegen? Es liegt an sich in der Idee eines Werkes wie des SA, daß man es nicht bei einer einmaligen Aufnahme des mundartlichen Lautstandes betenden läßt. Der greifbarste wissenschaftliche Gewinn würde aus dem Werke erst herausspringen, wenn man die Aufnahme in angemessenen Abständen wiederholte und dadurch in die Lage käme, den Sprachstand verschiedener Zeiten unmittelbar zu vergleichen. So wird denn eine Neuauflage der Wentrerschen Arbeit einmal kommen müssen. Aber es braucht heute davon noch nicht geredet zu werden, wie man diese neue Aufnahme des deutschen Sprachstandes zu gestalten hätte, um ihr das größtmögliche Maß wissenschaftlicher Auswertbarkeit zu sichern. Denn dringlicher ist eine andere Aufgabe. Was im Augenblick nottut, ist eine Ergänzung des SA nach der Seite des Wortgeographischen hin. Darüber braucht man ja heute nicht mehr zu sprechen, was die Wortgeographie neben der der Laute bedeutet. Die Erfolge der romanischen Dialektgeographie reden hier eine ebenso deutliche wie dringliche Sprache. Und wenn wir dem 'Atlas linguistique de la France' einen Vorsprung zu neiden haben, so ist es der, daß er von vorn herein Laut- und Wortgeographie vereinte. Wir wissen, daß die Wortgeographie zu einem Teil Ähnliches lehrt wie die der Laute, zu einem Teil aber auch ihre ganz eigenen Aufschlüsse zu geben hat; und wir wissen weiter, daß ihre Karten eine einfachere, plastischere und unmittelbarere Anschauung liefern und oft nähere und direktere Wege zum Ziele weisen. Die gewaltige kulturgeschichtliche Erkenntnisquelle, die hier verborgen liegt, muß auch auf deutschem Boden eröffnet werden.

Man empfindet auch im Kreise des SA seit längerem die Nötigung zu einer wortgeographischen Erweiterung des Arbeitsfeldes. Wentrers Schöpfung selber wies auf sie hin. Denn in einen oder andern seiner 40 Sätze haben sich ganz wider seine Absicht beim Abfragen der lautlichen Dinge auch Synonymangaben eingestellt. So ergaben die Fragebogen des SA also auch einige sehr lehrreiche wortgeographische Karten her; und es ist wie ein Ein- und Zugeständnis, wenn gleich der 1. Lieferung des DSA ein einfaches Blatt mit den Synonymen für Pferd und Füße beigegeben ist. Aber man konnte sich mit solchem Zufallsertrag, wie ihn der Lautatlas nebenher abwarf, nicht begnügen. Seit 1921 ist, von Marburg veranlaßt und getragen, eine wortgeographische Sammelarbeit im Gange, über deren Zustandekommen und Fortschreiten man sich in den bisherigen Bänden des Teuthonista (seit 1924/25) unterrichten kann; auch ein halbes Duzend wortgeographischer Karten, nicht viel größer als ein Quartblatt, findet man da bereits an den



Tag gegeben. Dieser Arbeit kann niemand recht froh werden, der sich Rechenschaft ablegt von dem großen wissenschaftlichen Ziele, das hier erreicht werden muß, und von den Wegen, auf denen es allein erreicht werden kann. Sicherlich wollen diese deutschen Wortkarten nur etwas Vorläufiges sein, und es wäre unbillig, ihre handgreiflichen Unzulänglichkeiten zu schelten; etwa die Ungleichmäßigkeit der Aufnahme, die nur wenige Gebiete mit der nötigen Dichtigkeit erfasst, in anderen sich mit einer z. T. verschwindenden Zahl von Belegen begnügen muß; oder auch die Ungleichartigkeit der Eintragungen, die darin besteht, daß man (besonders in Gegenden, wo die Fragebogen große Lücken ließen) die wissenschaftliche Dialektliteratur zur Aushilfe herangezogen hat, und zwar zurückgreifend bis in die sechziger, siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Natürlich ist es die Loderheit des Planes und die Zufälligkeit der Aufnahmearbeit, die zu solchen Wirkungen führt und sie entschuldigen muß. Aber mir will scheinen, es widerspricht der besten Marburger Tradition, ein Unternehmen von der Bedeutung, die einem deutschen Wortatlas zukommt, auf solche Loderheit und Zufälligkeit zu gründen. Und es wirkt als ein eigentümliches Widerspiel, daß man diese primitiven, wissenschaftlich gar nicht auswertbaren Wortkarten veröffentlicht fast zu derselben Zeit, wo man auf Grund jahrzehntelanger, ausgereifter Erfahrung die trefflichen Lautkarten des DSA ins Land schickt.

Es ist gewiß des Dankes wert, daß hier überhaupt der Versuch gemacht wird, die deutsche Wortgeographie auf die Füße zu stellen, und wir wollen die mühevolle Arbeit, die Bernhard Martin in seine Karten steckt, nicht gering achten. Aber zum Versuch gehört der Blick aufs Ganze; und hier scheint es, als müßte man mehr Klarheit und Besinnung wünschen. Ist die Wörterbuchkonferenz, diese schwankend zusammengesetzte und unverantwortliche Versammlung, wohl die rechte Instanz, um die verantwortungsvolle Arbeit für den deutschen Wortatlas zu lenken, oder braucht dies Unternehmen nicht eine Fundamentierung, die ihm den Schwerpunkt in sich selber gibt? Und vor allem: ist man sich in den Kreisen, die die bisherige wortgeographische Arbeit in die Wege geleitet und bis zu dem jetzigen Stande geführt haben, völlig klar darüber, worauf diese Arbeit hinaus will? Sollen die Hefe-, Rechen-, Kartoffel-Karte und die andern die ersten Blätter des deutschen Wortatlas darstellen, oder sollen sie nur Probearbeit sein für ein großes Werk, das hinter ihnen kommt?

Wenker hat sich seinerzeit entschlossen gelöst von jener ersten Kartenspublikation, die er als wissenschaftlich ungenügend, weil verfrüht und methodisch verkehrt erkannte. Ähnlich wird es auch hier geschehen müssen. Denn schwerlich läßt sich der große deutsche Wortatlas mit dem akkumulierenden Verfahren schaffen, das jetzt im Gange ist. Was wäre wohl aus dem Sprachatlas geworden, wenn man ihn in dieser lockeren Art hätte aufbauen wollen? Ein Werk von den Maßen wie der deutsche Wortatlas braucht vielmehr einen festen Grundriß, besonders auch, was den zu verarbeitenden Wortstoff anlangt. So wird man denn die jetzt vorliegenden Karten nur als eine Stufe zu dem deutschen Wortatlas gelten lassen können, aber noch nicht als Anfänge des Werkes selber. Die Aufgabe, die hier erfüllt werden muß,



ist zu schade dafür, um in einer dürftigen und unbefriedigenden Halb- oder Viertellösung stecken zu bleiben; sie braucht sich neben der Lautgeographie nicht so stiefmütterlich behandeln zu lassen, sondern hat Anspruch darauf, nach einem großen klaren Plan mit entsprechenden Mitteln auf breiter Grundlage in Angriff genommen zu werden. Es muß sich ein Weg finden lassen, der von den tastenden Versuchen hinüberführt zu einer Arbeit, die der des Sprachatlas einmal die Waage halten kann.

Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch, ausgewählt und bearb. von Luise Berthold, Bd. 2, Heft 1. Marburg 1927.

Mit dem vorliegenden Heft beginnt nunmehr das zweite der großen landschaftlichen Wörterbücher, die die Preussische Akademie der Wissenschaften auf Stapel gelegt hat, sein Erscheinen. Es hat seinen Reiz, sich in diesem Augenblick das allmähliche Werden des hessischen Wörterbuchwerkes zu vergegenwärtigen, das sich aufs bequemste verfolgen läßt an der Hand der ausführlichen Berichte, die Brede Jahr um Jahr für die Akademie geschrieben hat. Die Rückschau lehrt, daß das Wörterbuch mit einer unter den neueren parallel gerichteten Werken nicht gewöhnlichen Sicherheit und Stetigkeit gewachsen ist; nur so wird es auch begreiflich, daß das Unternehmen, obgleich erst 1911 in Angriff genommen, trotz Kriegs- und Notzeit jetzt bereits drucken kann, und zwar drucken in einer Form, wie sie ähnlich Brede schon Ende 1913 ins Auge faßte. Denn schon sein Bericht für 1914 spricht von einem 'populären Idiotikon', das der lexikalischen Ausbreitung des ganzen gesammelten Stoffes vorangehen sollte. Was also beim Rheinischen und beim Schleswig-Holsteinischen Wörterbuch erst die Not erzwang, nämlich eine irgendwie begrenzte Auswahl Ausgabe, das lag beim Hessen-Nassauischen von vornherein in dem zielsicher entworfenen Plan.

Nicht anders ist es mit der inneren Form des Werkes; auch sie zeigt ein halbwegs vorbestimmtes, durchaus organisches Wachstum. Das Hess.-Nass. Wb. hat den Ehrgeiz, einen neuen Typus des Dialektwörterbuches zu schaffen. Das wortgeographische Prinzip steht ganz beherrschend im Vordergrund und gibt schon äußerlich dem Werke den Stempel. Sieben zum größten Teil ganzseitige wortgeographische Karten, hauptsächlich dazu bestimmt, die landschaftliche Synonymik gewisser Begriffe zu veranschaulichen, sind dem Text beigegeben. Aber auch innerhalb der Einzelartikel erscheint alles dem wortgeographischen Gedanken untergeordnet; bei jedem einzelnen Beleg wird der Ort der Bezeugung angegeben, und wo ein Ausdruck in weiterem Bezirk nachgewiesen ist, gruppiert die Verf. die Ortsangaben sehr sorgfältig so, daß dem Benutzer ein geographisches Bild von der Ausdehnung des Ausdrucks geliefert werden soll. Die Illustration des Wörterbuches durch Karten schafft in der Tat etwas Neues auf deutschem Boden; auf romanischem ist freilich das prachtvolle, auf die breiteste Grundlage gestellte 'Glossaire des patois de la Suisse romande' mit diesem Beispiel vorangegangen, wie denn auch die vereinzelte Beigabe kleiner dem Sachverständnis dienender Abbildungen im Hess.-Nass. Wb. von ihm angeregt scheint. Innerlich aber sind die Karten des